An der Wiege des Weltkrieges

Erinnerungen des Großadmirals v. Tirpitz, Staatssekretär des Reichsmarineamts a. D.

Copyright 1919 by Dodd, Mead & Co.

(11. Fortsetzung.)

Schon die Römer konnten auf die innere Zwietracht der Deutschen ihre Politik aufbauen. Der Entente kam zu Hilfe auch noch der Neid verhetzter Klassen, die immer bereit sind, die wirklichen Erhalter ihrer eigenen wirtschaftlichen Existenz zu vernichten, weil diese „mehr verdienen" als sie selbst.

So begrüßten viele Deutsche die „Morgenröte der Revolution". Unser starkes, stolzes, geachtetes Reich ist zerbrochen, nicht vom Feind, sondern von innen her. Weil das Volk nicht reif war, seine politische Aufgabe in dem von Bismarck errichteten Rahmen zu erfüllen, brach das unbesiegte Heer zusammen. Der Mann auf der Straße fühlt in London oder Paris von selbst, was dem Staate nützt. Bei uns sammelt er sich Illusionen aus einer gewissen Presse und Parteirichtungen, die ihn wie Hans im Glück immer darüber hinwegzutäuschen verstehen, daß er von Stufe zu Stufe heruntersinkt. Erst im März 1919 stellte der Sozialist Paul Lensch in der „Glocke" fest, wie kleinlaut jene Elemente bei uns würden, die wie das „Berliner Tageblatt" und die Presse seines Schlages jahrelang versicherten, wir brauchten nur die „Alldeutschen" zum Teufel jagen und offene Erklärungen über Belgien abgeben, und ein billiger Frieden wäre uns sicher. Ob die von Lensch charakterisierte Presse je kleinlaut wird, weiß ich nicht, wohl aber bin ich mir, wie jeder, der die Auslassungen z. B. der „Frankfurter Zeitung" mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt hat und nach seiner Gesinnung auf dem Boden des Deutschen Reiches steht, darüber klar, daß im Frieden und im Krieg dieses Blatt den Todfeinden Deutschlands der Wirkung nach in die Hände gearbeitet hat. Mit einer bei englischen oder französischen Zeitungen undenkbaren nationalen Instinktlosigkeit hat diese Zeitung den Staat befehdet und seit Bismarcks Zeit stets diejenigen Entschlüsse befürwortet, welche Deutschlands Macht und Würde zu schwächen geeignet waren; sie ist dem Deutschtum in jedem kritischen Augenblick in den Rücken gefallen; und sie hat zuletzt folgerichtig die Revolution, d. h. den Ruin der deutschen Ehre und Zukunft, freudig begrüßt. Bei der Betörung des deutschen Volks aber bedient sich diese Zeitung geschickt des weltbürgerlichen Dünkels vieler unserer Volksgenossen, welche die Seele anderer nationalstolzer Völker gar nicht verstehen. Sie schließen von sich selbst auf die Fremden. Treuherzig und naiv oder auch unklar und pflichtvergessen versäumen sie jede Möglichkeit zu politischem Geschäft und zur Kraftentfaltung. Sie sehen nicht, wie jede Schwäche sofort ein Vordringen der Feinde und vermehrte Angriffe nach sich zieht; sie sehen nicht, daß Deutschlands Freiheit und erträgliche Wirtschaftsgestaltung bei unserer Weltlage nur durch verdoppelte Einigkeit, Lauterkeit und Opfergesinnung Aller erhalten werden kann.

Ein anderer Sozialist, der Reichsminister Dr. David, sagte Anfang 1919: „Der Hauptgrund unserer Niederlage wäre die Schwäche unseres nationalen Staatsgefühls." Das ist sehr richtig. Schon vor langen Jahren hat mir ein italienischer Freund, Admiral Bettolo, gesagt: „Die einzigen gefährlichen Sozialisten sind die Deutschen, da sie ein Dogma, eine Religion aus ihrer Parteilehre machen und in erster Linie Genossen, erst in zweiter Deutsche sind. Bei den englischen, französischen und sogar bei unseren italienischen Sozialisten ist das umgekehrt." Meine im Herbst 1914 vorübergehend genährte Hoffnung, die national verständigen Elemente würden in der Sozialdemokratie die Oberhand gewinnen, zerrann bald in Nichts. Zu tief saß die jahrzehntelange internationalistische Propaganda des Marxismus, der beschränkte Klassenneid und der deutsche Hang zu Utopien. Eine Reihe tüchtiger Männer in der Sozialdemokratie bewies während des Krieges gesunden nationalen Instinkt. Hätte die Regierung sie gestärkt, statt einsichtslosen oder böswilligen Demagogen des internationalen Flügels nachzulaufen, so wäre in der Schule des Kriegs die Arbeiterschaft vielleicht zuverlässig zu deutscher Staatsgesinnung herangereift, dann würde es ihr in der Welt jetzt wohl ebenso gut ergehen wie der englischen Arbeiterschaft. Aber die Linke bewies dem preußisch-deutschen Staat, dem besten aller Staaten, schnöden Undank. Die Staatsweisheit und Ueberlieferung Friedrichs des Großen und Bismarcks galten als überlebt im Vergleich zu den Anschauungen von Agitatoren, deren bloße Namen zu nennen dem Gefühl der Deutschen widerstreben muß, obgleich diese doppelsinnigen Persönlichkeiten unser Land nicht nur ruinieren, sondern zum Lohn zuletzt auch regieren durften.

So kämpften weiteste Kreise unseres Volks mit Leidenschaft an gegen die Wahrheitsliebe derjenigen, welche von Anfang an sagten: Wir mögen tun was wir wollen und dem Feind anbieten was wir wollen, dieser Krieg endet doch entweder mit unserer vollen Selbstbehauptung oder unserer Zerschmetterung.

Indem aber Deutsche selbst einen solchen Standpunkt bekämpfen, lähmten sie unsere Kräfte von innen heraus. Nach den ersten Kriegsjahren wußten die Feinde, daß sich Deutschland innerlich an diesem Gegensatz zerrieb. Dies gab ihnen größere Zuversicht als ihre äußere Uebermacht. Scheidemann glaubte durch lauten und heftigen Verzicht auf den Gedanken des Siegs die „Genossen" in Feindesland zum gleichen Vorgehen zu ermutigen. Er bemerkte nicht, daß er gerade umgekehrt wirkte und durch sein Verhalten den Chauvinisten in Feindesland Oberwasser über die Friedensfreunde verschaffte. Und was für andere, wirkliche Annexionisten gab es doch bei den Feinden, verglichen mit dem, was in Deutschland so bezeichnet wurde.

Ein Bekenntnis zu positiven Kriegszielen durch die Regierung und die Mehrheitsparteien hätte tatsächlich Verhandlungen über einen Verständigungsfrieden mit England nicht verhindert, sondern gerade gefördert. Der Deutsche allein verkennt, daß Siegesziele, deren Wünschbarkeit der eigenen Bevölkerung begreiflich gemacht wird, geschäftsmäßig die Forderungen der Gegner draußen herabstimmen.

Es gibt eben im Daseinkampf eines Volkes nur eine Stimmung, welche seine Waffen unüberwindlich macht. Sie liegt in den Worten:

„Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Hammer oder Amboß sein."

Die Massen wußten infolge des Verhaltens von Regierung und Parteiführern gar nicht, daß die geschmähten Annexionisten nichts weiter vertraten als diese Wahrheit. Sie sahen in ihnen Ungeheuer und verurteilten sie, ohne sie zu kennen.

Der Abgeordnete Cohn lehrte sie:

„Der Krieg geht für die Reichen,
Der Arme zahlt mit Leichen!"

Das Wort „Kriegsverlängerer" wurde zum Schimpfwort. Gambetta war von seinem Volke in den Himmel gehoben worden, weil er ihm durch seine Gabe, den Krieg zu verlängern, günstigere Friedensbedingungen, vor allem die Ehre und das Selbstvertrauen, die Grundlage jedes nationalen Wohlstandes, gerettet hatte. Das deutsche Volk sah nicht, daß England keinen Verständigungsfrieden haben wollte — wie prompt wäre jede Möglichkeit dazu unsererseits aufgegriffen worden! —, sondern nur darauf wartete, bis die Unvernunft unserer mißleiteten Massen die „Kriegsverlängerer" gestürzt, d. h. die Sammlung der Kräfte und Anspannung der Energie zerstört haben würde. Das Ziel der Feinde war, wie heute auch dem blödesten Blick offen liegen muß, unser Untergang. Zu einem Verständigungsfrieden hatte England schon deshalb keine Veranlassung, weil es denselben bei der Art unserer Politik und der von ihr beeinflußten Kriegsführung immer noch zur rechten Zeit haben konnte. England wollte also mehr. Da aber war für jeden rechten Deutschen auch der längste Kampf und die geringste Aussicht auf Sieg lieber aufzunehmen, als das vernichtende Endurteil ohne zwingende Notwendigkeit anzuerkennen. Letzteres war glatter Volksverrat.

Ich verkenne natürlich keinen Augenblick, welchen Anfechtungen die Nervenkraft der Massen des deutschen Volkes infolge der Hungerblockade ausgesetzt war. Die physischen und seelischen Einwirkungen dieses grausamsten aller Kriegsmittel, dessen Einführung in den modernen Krieg England vorbehalten war, dürfen nicht unterschätzt werden und bilden für die allmählich nachlassende Widerstandskraft im Volke eine starke Entschuldigung. Umsomehr aber erwuchs den Führern der Nation, überhaupt jedem weitersehenden Politiker die Pflicht, nüchtern die Zusammenhänge zu erkennen und alle Mittel einzusetzen, um die Kampfkraft aufrecht zu erhalten und richtig zu orientieren. Wo aber der Wille, zu siegen, fehlt, da erlahmt ganz natürlich auch die Kraft dazu.

Mein sogenannter „Annexionismus" bestand in einer pessimistischen und leider durch die Geschichte bestätigten Auffassung unserer wirtschaftlich-politischen Zukunft. Ich konnte mich mit Vertröstungen auf einen Rechtsfrieden und Völkerbund nicht zufrieden geben, so wie es allerlei international-kapitalistische und sozialistische Mitbürger taten. Ich fragte mich: wie ein Kriegsende beschaffen sein mußte, welches dem deutschen Volk in seiner schwierigen Erdlage Gleichberechtigung mit den andern, natürlichen Weltmächten sicherte? Unsere Weltmacht hörte erst dann auf eine künstliche zu sein, wenn wir die mitteleuropäische Stellung als primus inter pares erreichten, in welcher die Mehrheit der europäischen Völker die Sicherung ihrer eigenen vollen Freiheit erblickt hätte. Dies war das gegebene Ziel. Bevor es erreicht war, entsprach die Macht Deutschlands so wenig der Stellung des deutschen Volkes in der Welt, wie im 18. Jahrhundert die Stellung Preußens seinen realen Kräften entsprochen hatte.

„Der Raum ist die Zukunft"; dieser Satz gilt für die Reiche der Briten, Amerikaner, Russen und selbst der in Nord-Afrika erweiterungsfähigen Franzosen. Raum in diesem Sinne war für das im Herzen Europas eingezwängte Deutsche Reich niemals zu gewinnen. Seine Zukunft beruhte auf Leistung in der ganzen Welt und für die ganze Welt, und sie konnte bei der tatsächlichen politischen Lage nur gesichert werden durch konzentrierte Verteidigungskraft des Landes, welche die andern in Achtung erhielt. Das ist in Wahrheit der Grund, weshalb die Feinde den preußischen Militarismus zerbrechen wollten. Dann war es mit uns überhaupt vorbei. Für den Zaren oder die Franzosen waren Millionenheere vielleicht ein unsittlicher Luxus: denn wer dachte je daran, diese Länder anzugreifen? Daß dagegen Deutschland zu seiner Verteidigung zum Ausgleich seiner beispiellos ungünstigen Raum- und Grenzverhältnisse und angesichts seiner seit Jahrhunderten eroberungslustigen Nachbarn einer starken Militärmacht bedarf, das hatte sogar Lloyd George am Neujahr 1914 ausdrücklich bestätigt; und wer wollte es nach den Enderfahrungen des Weltkriegs heute noch bestreiten? Weltpolitisch verteidigungsfähig und lebensfähig aber war nach 1914 das Deutsche Reich nur dann, wenn es die Engländer von der Oberherrschaft über Belgien entfernte.

Einen vollen deutschen Waffensieg im Sinn von 1870 habe ich auch vor der Marneschlacht niemals erwartet. Die Amerikaner würden uns auf alle Fälle um viele Früchte eines Sieges beraubt haben. Soll doch schon vor einem Jahrhundert (1815) der Präsident der Vereinigten Staaten trotz der damaligen Feindschaft zu England in einer Botschaft das Wort gesprochen haben: „Den Kern, der in Deutschland liegt, nicht zur Entwicklung kommen zu lassen, wird das Ziel einer entschlossenen Staatskunst sein". Meinerseits war ich der Ansicht, daß ein voller Waffensieg von keiner Seite wahrscheinlich, darum die Entscheidung in den moralischen Willens- und Widerstandskräften zu suchen wäre. Gelang es, dem deutschen Volk die Augen dafür zu öffnen, was die britische Vorherrschaft in Belgien bedeutete, so zweifelte ich nicht, daß wir auch die Kräfte entfalten würden, um beim Friedensschluß eine solche Gefahr abzuwenden. Fremdherrschaft war das Los des deutschen Volks bei einer Niederlage. Besser aber als dies Helotentum anzunehmen, war es noch, die Möglichkeiten des Siegs bis zum äußersten zu versuchen.

Die Vermehrung der Volkszahl seit 1870, auf welcher das Steigen unserer Wohlfahrt und Macht beruhte, konnte bei unserer geringen Bodenfläche nicht mehr agrarisch daheim untergebracht werden. Landhunger führte also, wie schon in den Anfängen der deutschen Geschichte, zur Abwanderung und Entdeutschung des Volksüberschusses. Eine künstliche Erweiterung des Nahrungsspielraums der Heimat brachte nur die Industrie und der Handel. Selbst bei gleichbleibender Volkszahl indes hätten wir nicht mehr das vorwiegend agrarische Deutschland der vorigen Generation bleiben können, da nach 1870 die Flächen Amerikas und Rußlands in Wettbewerb mit unserer Agrarausfuhr traten und dieselbe wesentlich zum Versiegen brachten. Unsere Ausfuhr an Rohstoffen mußte, damit die Volkszahl steigen oder auch nur gleichbleiben konnte, vervielfacht werden durch die Ausfuhr von Fabrikaten. Zu deren Erzeugung mußten wir wieder viele Rohstoffe einführen, ebenso wie für die Landwirtschaft, damit sie ihren Ertrag zur Ernährung der vermehrten Volksmassen erhöhen könnte. Ein Abstoppen von Ein- und Ausfuhr bedeutete unter solchen Umständen ein qualvolles Siechtum des ganzen Volkskörpers, einen in der ganzen Geschichte beispiellosen Sturz von Wohlfahrt in Elend. Eine Millionenarmee hungernder und arbeitsloser Proletarier, ein entwurzeltes Volk, das sich selbst gegenseitig vernichten muß, um für den Rest wieder kärglichen Lebensspielraum zu schaffen: dieses Bild lag während des Krieges als Alpdruck auf mir. Die oberflächlichen Äußerungen der meisten, Deutschland würde schon wieder hochkommen, beruhigten mich nicht. Denn ich sah nicht, wie und wo das anders geschehen sollte, als indem wir unser Machtgebiet dauernd bis an die Kanalpässe erstreckten.

Denn in der Geschichte hat der Besitz der niederländischen Küsten stets über die Vormacht Englands auf dem Festland entschieden. England betrachtet die belgische Frage seit alters als seine eigene. Saßen die Engländer in Antwerpen, so saßen sie auch im Haag und in Köln und beherrschten von ihren alten Einfallstoren an Schelde und Niederrhein aus das Festland. Nur wenn Deutschland die Maaslande, die fast tausend Jahre zum Deutschen Reich gehört hatten, wieder in seine Obhut nahm, konnte das deutsche Volk einigermaßen seine Kriegsverluste hereinbringen. Denn eine Ausfuhr, wie sie bis 1914 die Grundlage unseres Volksdaseins geworden war, setzt eine politische Weltgeltung voraus. Nur deutsche Träumer, die nicht wußten, wovon sie selber lebten, konnten sich einbilden, daß die Angelsachsen ein Deutschland, vor dem sie nicht eine gewisse Furcht empfänden, wieder so viel und so ungehindert in der ganzen Welt für eigene Rechnung verdienen lassen würden! Unsere Weltstellung aber hatten wir vor 1914 noch zum großen Teil nicht auf wirkliche Macht, sondern auf das Ansehen von 1870 gegründet. Wenn wir dies Ansehen nicht bewahrten, d. h. auf gleichem Fuß mit England aus dem Krieg hervorgingen, so starb alles ab, was wir in der Welt geschaffen hatten. Unsere Heimat blühte durch unsere Auslandgeltung; diese, aber schwand dahin wie die alte Hansa, wenn wir nicht eine freie Stellung gegenüber England gewannen.

(Fortsetzung folgt.)

An der Wiege des Weltkrieges

Erinnerungen des Großadmirals v. Tirpitz, Staatssekretär des Reichsmarineamts a. D.

Copyright 1919 by Dodd, Mead & Co.

(12. Fortsetzung.)

Allein schon um die ungeheuren unmittelbaren Kriegsverluste in Uebersee auszugleichen, mußten wir mit einer verbreiterten wirtschaftlichen Grundlage aus dem Krieg hervorgehen in einem Zeitalter, wo nach britischem Ausspruch die Großen unaufhaltsam größer, die Kleinen kleiner wurden. Die Behauptung der vor dem Krieg vorhandenen deutschen Wirtschaftsstellung in Antwerpen, die Befreiung des stammverwandten Flanderns von wallonisch-französischer Fremdherrschaft, die Fernhaltung der Engländer von der festländischen Küste, das war mein einziges materielles Kriegsziel; es kann nicht als annexionistisch bezeichnet werden. Ich übergehe hier die seestrategischen Gesichtspunkte, die unsere Lage im nassen Dreieck unhaltbar erscheinen ließen, wenn England Belgien und Holland in seinen Konzern zog und seine politische Macht bis zur Ems erstreckte.

Was hätte es wohl schaden können, wenn das ganze deutsche Volk sich die Befreiung der Vlamen als ernstes Ziel gesetzt hätte, und wäre dies etwa unsittlicher gewesen, als die erneute Annexion des deutschen Elsasses durch die Franzosen? Dabei hätte man den Vlamen die Selbständigkeit gelassen, während die Franzosen den Elsässern nicht einmal Selbstverwaltung gewähren wollen. Der Unterschied ist nur, daß der Franzose nach seiner Sinnesart Herrschaft für sein gutes Recht hält und der Deutsche ihm dies auch gerne zubilligt, während ihn das böse Gewissen befällt, wenn er selbst einmal an Einfluß gewinnen soll.

Unser Ziel mußte sein, die wirtschaftliche Blüte unseres Volkes zu erhalten, unsere Herzlande am Rhein vor der Verkümmerung, unsere Hansestädte vor dem Zurücksinken in englische Agenturen und unseren ganzen Volkskörper vor dem ihm von England zugedachten Erstickungstode zu retten, sowie das künstliche Gebäude unserer Weltstellung nach seinem Einsturz neu zu unterbauen. Ein Kriegsende aber, welches England an Maas und Schelde stehen ließ, bedeutete für uns wie für das törichte, in sich selber uneinige Festlandseuropa das Ende der freien Wohlfahrt, und durfte erst zugegeben werden, wenn wirklich die letzte Möglichkeit eines besseren Ausganges erschöpft war.

Ein neutrales Belgien aber gab es nach dem Kriege nicht, so wenig, wie es seit 1905 ein solches gegeben hatte. Belgien und Holland lebten vom Blute Deutschlands, als Mündungsgebiet unseres Wirtschaftslebens. Wir hatten das Interesse, sie in Freiheit blühen zu lassen, während England sie als Brückenköpfe zu benützen wünscht.

Die Regierung mußte wie Lloyd George und Clemenceau, dem Volk ein äußeres Kriegsziel zeigen, auch um es abzulenken vom fruchtlosen und öden inneren Bürgerzwist um Reformen, die in einem geschlagenen Deutschland doch keine Partei mehr beglücken konnten. Die Regierung mußte das Volk lehren, auf das Wesentliche zu schauen und Nebendinge liegen zu lassen.

Ich war mir von Kriegsbeginn an darüber klar, daß einem verlorenen Krieg mit einer gewissen Notwendigkeit die Revolution folgen würde, wenn ich es auch niemals für möglich gehalten hätte, daß es Deutsche gäbe, die noch vor Friedensschluß der Verführung zum Umsturz und zur Auslieferung der Gesamtheit an den äußeren Feind erlägen. Angesichts unserer zum inneren und äußeren Abgrund führenden Politik sahen auch andere schwarz; der Kronprinz hat mich schon 1915 gefragt, ob ich glaubte, daß er noch zur Regierung gelangen würde. Brach aber der alte Staat zusammen, so sank auch die Kraft des deutschen Volks, denn dieses hat sich bisher immer unfähig erwiesen, ohne straffe Führung sich Wohlfahrt zu erringen. Es bedarf des preußisch-deutschen Staates. Sein Schutzengel war die Ueberlieferung Friedrich des Großen und Bismarcks. Denn es fehlt unserem Volk der eigene praktische Genius, wie er z. B. die Franzosen durchdringt.

Wir besaßen eine starke Monarchie, weil das deutsche Volk durch seine Geschichte darüber belehrt worden war, daß es ohne eine solche in seiner gefährdeten Lage nicht bestehen könnte. Nun aber bauten wir sie mitten in der höchsten Gefahr ab, während die Feinde den umgekehrten Weg der strengsten Machtzusammenfassung beschritten. Wir verloren so nicht nur den Vorsprung der einheitlichen Führung, welchen wir bei Kriegsbeginn noch gehabt hatten. Wir fügten vielmehr zu unserer materiellen Unterlegenheit auch noch die geistige und sittliche, indem wir im letzten Kriegsjahr Diktatoren wie Wilson, Lloyd George und Clemenceau einen müden, gealterten Mann wie Hertling gegenüberstellten und schließlich rein destruktiven Parteiführern gestatteten, die Macht unter sich zu verteilen.

Die innere Gesundheit eines Volkes hängt zusammen mit der Möglichkeit, freie Kräfte nach außen zu entwickeln. Die Deutschen, die ihre Kräfte im Innern gegen sich selber betätigten, leiteten damit eine neue Periode des Verfalls ein, worin das arme Volk über den Verlust seines Wohlstandes, seiner Würde und seiner großen Gesichtspunkte hinweggetäuscht werden soll durch das traurige Schauspiel sich um die „Macht" balgender Demagogen.

Jedenfalls, von welcher Seite man es betrachtete, war die einzige Rettung vor dem unermeßlichen Unglück, daß sich das Volk bis in seine letzten Tiefen mit klarem Gefühl der drohenden Leiden, mit Heldensinn und mit Treue gegen den überlieferten Staat erfüllte. Dann wäre es uns auch möglich gewesen, so lange auszuharren wie die Franzosen, und das deutsche Volk hätte dann leiblich und sittlich nicht die Prüfungen und Erniedrigungen erdulden müssen, die ihm seine Schwäche, sein innerer Zusammenbruch auferlegt haben.

7.

Der Mangel an Verständnis für diese Gedankengänge und der chronische Methodenfehler, den Regierung und Demokratie in bezug auf die Herbeiführung des Friedens begingen, fanden einen verderblichen Ausdruck in der Friedensresolution vom Juli 1917. Es war mir sofort klar, daß nach diesem augenscheinlichen Nervenzusammenbruch die Aussichten sowohl für die Herbeiführung eines baldigen Verzichtfriedens wie auch für ein weiteres erfolgreiches Durchhalten des Krieges ganz außerordentlich herabgesunken waren. Wenn in England jemals Neigung zu einer Kriegsbeendigung durch Verständigung bestanden hätte, nach dieser Probe unserer moralischen und politischen Haltlosigkeit mußte der bekannte Lloyd George-Ausspruch doppelte Bedeutung erlangen, daß England einen Verzichtfrieden niemals anzustreben brauche, weil es ihn von uns unter allen Umständen immer noch bekommen könnte. Um aber einen Sonderfrieden mit Rußland zu erlangen, war der betretene Weg erst recht ungangbar.

Sollte bei dieser Sachlage noch Rettung erhofft werden — große Hoffnung konnte nicht mehr bestehen, so mußte der Versuch gemacht werden, im deutschen Volk eine nationale Gegenbewegung zu entfachen, die im Auslande den Eindruck hervorrief, daß die deutsche Widerstandskraft doch noch lebendig war, die ferner der Regierung für eine kräftige und kluge Politik einen Rückhalt bot, und die endlich nach Möglichkeit ein weiteres Herabgleiten auf der schiefen Ebene der öffentlichen Friedensangebote verhinderte. Das sind die Beweggründe gewesen, die den Generallandschaftsdirektor Kapp und eine Anzahl ostpreußischer Männer aus allen Parteien zur Gründung der Deutschen Vaterlandspartei geführt haben. Die erste der drei gewünschten Wirkungen, der Eindruck im Auslande, wurde durch den gewaltigen nationalen Schwung der Bewegung ohne Zweifel erreicht. Die deutsche Regierung aber war weit entfernt, zu erkennen, welches Instrument mit der Vaterlandspartei in ihre Hände gelegt war. Sie wagte nicht darauf zu spielen und tat im Gegenteil alles, um die Bewegung zu hemmen. Dieses Verhalten wurde ihr durch die sofort einsetzende Gegenwirkung der Väter der Friedensresolution vorgeschrieben, welche, um Recht zu behalten, es in einer wohlorganisierten unwahrhaftigen Kampagne verstanden, der Vaterlandspartei innerpolitische Ziele unterzuschieben und sie als reaktionär zu verdächtigen. Man hat ferner in völliger, echt deutscher Verkennung des Begriffs eines „Kriegsziels" der Vaterlandspartei und mir „Annexionismus" vorgeworfen. Abgesehen davon, daß sich die Führung der Vaterlandspartei auf die Vertretung einzelner Annexionsforderungen nicht eingelassen und lediglich in der belgischen Frage, als dem Kernpunkte England gegenüber, bestimmte Forderungen aufgestellt hat, handelt es sich um die erörterte Notwendigkeit, dem kämpfenden Volke Verständnis für unsere zukünftigen Lebensnotwendigkeiten zu geben. Die Regierung hatte das bei uns leider unterlassen. Sie hätte dann wenigstens dankbar sein sollen, wenn eine große Volksbewegung ihr diese Aufgabe abnahm, und hätte sich dieser Bewegung so bedienen sollen, wie es eine englische oder französische Regierung sicherlich getan hätte. Gerade dann, wenn es erforderlich und möglich war, einen Verzichtsfrieden zu schließen, woran die Vaterlandspartei die Regierung niemals verhindern konnte, war die Regierung in der Lage, gestützt auf das Bestehen der Vaterlandspartei, erträglichere Bedingungen zu erzielen. Es fällt ferner aber entscheidend ins Gewicht, daß während der ganzen Zeit des Bestehens der Vaterlandspartei tatsächlich eine wirkliche Chance zu einem Verständigungsfrieden nicht gegeben war. Nur die dauernde, jeder tatsächlichen Unterlage entbehrende Vorspiegelung der deutschen Demokratie, als wenn Deutschland nur zuzugreifen hätte, um einen annehmbaren Frieden zu erhalten, hat es möglich gemacht, denen mit einem Erfolg den Namen Kriegsverlängerer anzuhängen, deren Auffassungen, wenn sie von Anfang an zur Geltung gekommen wären, eine schnellere Beendigung des Krieges auf dem einen oder dem anderen Wege mit sich gebracht hätten. Kriegsverlängerer sind diejenigen, welche die deutsche Widerstandskraft dauernd untergraben und der Entente jene Sicherheit gegeben haben, der Lloyd George Ausdruck verlieh.

Die Vaterlandspartei hat ihr Ziel nicht erreicht und von dem Augenblick an auch nicht erreichen können, als ihr neben der Feindschaft der Urheber der Friedensresolution der straffe Apparat des preußisch-deutschen Staates entgegengesetzt wurde. Trotzdem ist wohl ihre politische Aufklärungsarbeit nicht vergeblich gewesen. Wenn uns ferner etwas Hoffnung geben kann, daß noch einmal der nationale Gedanke ein starkes und wohnliches deutsches Haus wieder aufbauen wird, so liegt sie in der Tatsache, daß nach drei schweren Kriegsjahren, trotz der Wirksamkeit Bethmanns und der Demokratie, eine Bewegung von so gewaltigem Schwung und tiefer Vaterlandsliebe möglich war wie die der Vaterlandspartei. Die geistige und materielle Befreiung des unter Fremdherrschaft gesunkenen deutschen Vaterlandes und die Grundlegung eines neuen Wohlstandes kann nur beginnen, wenn Unglück zur Erkenntnis führt und aus der Erkenntnis der opferbereite Wille zur Erhaltung des Deutschtums in allen Klassen und Schichten erwacht.

8.

Als im Oktober 1918 die zur Macht gelangten Demokraten dem furchtbaren, in der Weltgeschichte seit Karthago unerhörten Irrtum zu unterliegen drohten, daß man sich in die Gnade des Feindes begeben könnte, ohne zugrunde zu gehen, schrieb ich folgenden Brief an den damaligen Reichskanzler Prinz Max von Baden.

Berlin, 17. Oktober 1918.

Euer Großherzoglichen Hoheit

Befehlen gemäß übersende ich ehrerbietigst nachfolgend meine Ansicht über die heutige Lage.

Die politische Methode, welche wir England und Amerika gegenüber vor und vor allem während des Krieges eingeschlagen haben, halte ich für grundsätzlich falsch. Wir setzten Auffassungen voraus, die wir, aber nicht die anderen haben. In dieser Methode erblicke ich eine der wesentlichsten Ursachen des jetzigen Krieges und unserer heutigen Lage. Das mit raffinierter politischer Klugheit und zähester Konsequenz verfolgte Ziel der Anglo-Amerikaner war die Vernichtung Deutschlands als weiterer Schritt zur Weltherrschaft ihres Kapitalismus. Nur insoweit wir Kraft und besonders Haltung zeigten, konnten wir den Eindruck erzeugen, das Geschäft rentiere nicht, und konnten damit leidliche Bedingungen erzielen. Die beständig wiederholten, öffentlichen Friedensangebote waren Methodenfehler unsererseits. Wilson steigerte seine Forderungen mit jedem dieser Schritte. Wir begriffen nicht, daß wir kalten Erpressern gegenüberstanden. Ihre Friedens- und Völkerbeglückungsauslassungen sind ehrlich, aber in naivester Weise nur für die eigenen Völker verstanden; außerdem berechnet auf die politische Ahnungslosigkeit unseres Volkes.

Unser letztes Friedens- und Waffenstillstands-Angebot, welches in seinem Entgegenkommen auf eine Großmachtstellung Deutschlands bereits verzichtete, beantwortete Wilson sachlich dadurch, daß er von uns zunächst völlige Wehrlosmachung verlangt. Er weiß genau, daß die Einstellung des Ubootkrieges jeden etwaigen weiteren Widerstand Deutschlands unmöglich macht. Das Verlangen der Einstellung des Ubootkrieges, über dessen heutige und zukünftige Bedeutung man sich, wie Churchills Rede zeigt, im Feindeslager völlig im klaren ist, ist der Kern der Wilson-Note, der umhüllt wird von dem Pathos der sittlichen Entrüstung. Da diese Entrüstung, auf den Seekrieg beschränkt, allzu durchsichtig sein würde, müssen schamlose Verleumdungen des Heeres als weitere Umhüllung dienen. Gleichzeitig peitscht er dadurch den Siegestaumel und die Wut seiner Leute ans Aeußerste auf. Das würde er sicher nicht tun, wenn er uns nachher mit einiger Schonung behandeln wollte. Das Gegenteil wird der Fall sein, ungeachtet der Versprechungen unter der Hand. Letztere sind politische Erpressertricks.

Die Antwort Wilsons zeigt ferner, daß es ein Irrtum war, wenn man etwa angenommen hat, daß die Entente uns den Gefallen tun könnte, einen alsbaldigen Waffenstillstand unter Bedingungen zu gewähren, die uns die Möglichkeit geben würden, unser Heer und unsere Grenzen für den Fall des Scheiterns der Friedensverhandlungen in Verteidigungszustand zu setzen.

Uns bleibt nur ein Mittel, bessere Bedingungen, vielleicht sogar die Erhaltung des Deutschtums zu erlangen: Aufruf des ganzen Volkes zur entschlossensten Verteidgung unserer Ehre und unserer Lebensmöglichkeiten, begleitet von sofortiger Handlung, die nach außen und innen nicht den mindesten Zwifel an unserem Willen bestehen lassen kann. Dieses Verfahren ist selbst dann richtig, wenn wir auch jetzt noch entgegenkommend zu antworten geneigt sind. Tun wir Letzteres, so bleibt freilich die Gefahr bestehen, daß weder der Feind noch wir selbst an unseren Ernst glauben. Der von der Heimat ausgegangene Niedergang unseres Ehrgefühls und unserer Moral ist über die Etappen in die Kampffronten eingedrungen. Die Truppen können nicht mehr standhalten und kämpfen, wenn sie nur zu deutlich sehen, daß die Heimat Alles aufgibt. Wofür sollen die Mannschaften kämpfen, wie sollen die Offiziere die Moral der Truppen hochhalten? Das ist unter solchen Umständen unmöglich.

(Fortsetzung folgt.)

Ein und Ausfälle.

Verlanget von den Frauen Schweigen, so habt ihr sie zum Reden gereizt.

* * *

Das eigene Unglück und das fremde Glück hält man stets für echt.

* * *

Der Nadelstich des Alltags tötet mehr Glück, als die Keulenschläge des Schicksals.